

Integration beginnt mit der Sprache – wie dies bei den Kindern im Oberwallis umgesetzt wird

2023 zogen 2514 Menschen aus dem Ausland ins Wallis. Für die Integration braucht es die Sprache – besonders für Kinder ist der frühe Sprachkontakt wichtig. Doch wie geschieht dieser Kontakt erfolgreich?

Orfa Schweizer

«Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt», sagte einst der österreichische Philosoph Ludwig Wittgenstein. Aber wie verhält es sich mit der Sprache, wenn die Welt um einen herum eine andere wird?

Im Jahr 2023 zogen 2514 Menschen aus dem Ausland ins Wallis. Für die Personen, die nicht bereits Deutsch oder Französisch sprechen, verweist der Kanton in seiner Broschüre «Willkommen im Wallis – Praktischer Leitfaden für neu Zugezogene» darauf, dass es unerlässlich sei, die jeweilige vor Ort gesprochene Sprache zu erlernen. Und gibt eine Übersicht über verschiedene Deutsch- und Französischkurse in verschiedenen Regionen.

Den Erwachsenen ist die Bedeutung von Sprache klar: Sie ermöglicht die Integration, vereinfacht den Zugang zur Berufswelt und zu Ausbildungsangeboten. Doch wie steht es um die jüngsten Familienmitglieder? Die Kinder, die zwar so schnell wie möglich in eine Schule eingegliedert werden, aber die Sprache nicht sprechen?

Frühe Förderung des Spracherwerbs wirkt sich positiv aus

Zunächst einmal ein Blick über die Kantonsgrenzen hinaus: Im Dezember 2023 stimmte der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt der Änderung des Gesetzes betreffend Förder- und Hilfeleistungen für Kinder und Jugendliche zu. Teil dieser Gesetzesänderung ist auch das sogenannte selektive Obligatorium der frühen Deutschförderung vor der Einschulung.

Mit der frühen Deutschförderung soll der Aufbau der Sprachkompetenzen in Deutsch gefördert werden, um so verbesserte Bildungschancen für Kinder mit Förderbedarf in Deutsch zu schaffen. So werden alle Familien angeschrieben, deren Kinder im kommenden Jahr den Kindergarten besuchen werden, und die Eltern füllen einen

Fragebogen über die Deutschkenntnisse des jeweiligen Kindes aus.

Werden durch die zuständige Stelle nach der Auswertung des Fragebogens tatsächlich unzureichende Deutschkenntnisse festgestellt, greift das Obligatorium: Die betreffenden Kinder müssen dann während eines Jahres vor Kindergarteneintritt an drei Halbtagen pro Woche während jeweils drei Stunden eine Einrichtung mit integrierter Deutschförderung besuchen. Das kann eine Kita oder eine Spielgruppe mit dem entsprechenden Fachbereich, eine geeignete Tagesfamilie oder ein vergleichbares Angebot sein.

Eine Langzeitstudie eines Professors für Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie an der Universität Basel zeigt: Je früher Kinder mit Migrationshintergrund beim Spracherwerb gefördert werden, desto schneller lernen sie Deutsch. Und desto geringer fallen die Probleme für die Lehrpersonen im Unterricht aus. Zudem hielt die Studie fest, dass die Eltern die Deutschkenntnisse ihrer Kinder grösstenteils vollkommen realistisch und korrekt einschätzten. Doch wie wird die Thematik im Wallis gehandhabt?

Sandra Tiano ist Chefin der Dienststelle für Bevölkerung und Migration DBM des Kantons Wallis. Sie kennt die Regelung in Basel-Stadt. Und auch das Wallis sei auf die Thematik der frühen Sprachförderung sensibilisiert, sagt sie. Entsprechend gebe es an verschiedenen Standorten im Ober- und Unterwallis Angebote, die die Integration fremdsprachiger Kinder in deutsch- oder französischsprachiger Gruppen vor Schuleintritt ermöglichen sollten. Diese Gruppen funktionieren nach demselben Prinzip wie die Einrichtungen in Basel-Stadt – allerdings auf freiwilliger Basis.

2019 hatte die Fachhochschule HES-SO Valais-Wallis gemeinsam mit der DBM, der kantonalen Dienststelle für Jugend, dem Asylamt und Gemeindevertretern das kantonale Konzept «Vorschulische Integration von Kindern

aus Migrationsfamilien» ausgearbeitet. «Das Konzept betont die Bedeutung der Chancengleichheit und die Notwendigkeit, dass Kinder mit Migrationshintergrund den Eintritt in die obligatorische Schule mit sprachlichen und kulturellen Kenntnissen erreichen, die es ihnen ermöglichen, ihre Schullaufbahn bestmöglich zu absolvieren», sagt Sandra Tiano.

Daher werde es den Familien auch empfohlen, dass die Kinder entsprechende Gruppen und Einrichtungen besuchten, so Tiano. Vorgeschrieben sei dies indes nicht. Es habe sich aber gezeigt, dass Kinder ohne regelmässigen Kontakt zur Landessprache oft einen höheren Entwicklungsbedarf hinsichtlich des Erwerbs von Sprachkompetenzen aufwiesen.

Erste Berührung mit der Sprache schaffen

Um den Kontakt zur Landessprache, in diesem Fall Deutsch, geht es auch Christa Biner. Sie leitet für das Unternehmen Wunderfizz und Redeblitz Sprachkurse für Kinder ab drei Jahren bis zum Kindergarteneintritt in Täsch.

Biner zieht eine durchsichtige Plastikkiste mit der Aufschrift «Ohren» aus einem Regal hervor und stellt sie auf den Boden. Daneben stellt sie die beiden Kursmaskottchen aus Filz auf. Rundherum stehen sechs Kinderstühle im Kreis.

«Ich möchte den Kindern hier eine erste Berührung mit der deutschen Sprache ermöglichen», sagt Biner und setzt sich auf einen der kleinen Stühle. Derzeit leitet sie drei Gruppen mit jeweils sechs Kindern. Einmal wöchentlich bringen die Eltern ihre Kinder in den Kurs, dann arbeitet Christa Biner 50 Minuten mit den Kindern. Die Lektionen seien dabei immer gleich aufgebaut: Die Kinder kommen an, man begrüsst sich, dann setzen sie sich in den Kreis. Dort werden die Maskottchen mit einem Lied begrüsst und danach das jeweilige Thema behandelt.

Christa Biner deutet auf die Kiste neben ihr. Darin befinden sich unter anderem Spiele, eine Spielzeuggitarre und Plastikohren – alles, was nun mal mit dem Hören zusammenhängt. «Wir behandeln vor allem alltägliche Themen. Also etwa Ohren, die Eisenbahn oder das Einkaufen. Natürlich gibt es auch immer mal andere Themen wie den Zirkus oder Zauberer», so Biner.

Am Anfang, in den ersten Lektionen, rede sie selbst eigentlich 50 Minuten durch, sagt sie. Dabei achte sie darauf, verständlich und nicht zu kompliziert zu sprechen und immer wieder die-

«Am Anfang rede ich 50 Minuten durch. Nach den Oktoberferien kommen dann die ersten deutschen Wörter der Kinder.»



Christa Biner
Leiterin Sprachkurs für Kinder



In der Schweiz und im Wallis gibt es verschiedene

selben Wörter zu verwenden, auch beim Spielen. Nach den Herbstferien kämen dann die ersten Ausdrücke und Wörter auf Deutsch von den Kindern während der Aktivitäten. Und manchmal habe sie Kinder im Kurs, welche bereits Deutschkenntnisse hätten, das sei ein grosser Vorteil: «Dann sehen die anderen Kinder, dass sie sich auf Deutsch mit mir verständigen, und sind motiviert, das auch zu können.» Es sei immer schön, wenn zwei Kinder mit verschiedenen Muttersprachen dann beginnen, sich auf Deutsch zu unterhalten.

Es sei nicht so, dass Kinder nach den 30 Lektionen bis zum Kindergarteneintritt ganze Sätze auf Deutsch sprechen würden, sagt Biner. Das sei aber auch gar nicht das Ziel. Sie sollen den Klang der Sprache mitbekommen und die Abläufe lernen, die es später auch im Kindergarten gebe: ankommen, selbstständiges An- und Ausziehen von Schuhen und Jacke, Sozialkompetenzen. Sie beobachte immer wieder, dass vielen Kindern heute viel abgenommen werde – das Anziehen etwa oder aber dass Kinder es nicht mehr kennen würden, sich in Ruhe ein Buch anzusehen oder beim Spielen warten zu müssen, bis sie an der Reihe seien. Doch im Kindergarten seien solche Kompetenzen wichtig.

Ganzheitliches Integrationsprojekt in Visp

Ein vergleichbares Projekt wird von der Gemeinde Visp durchgeführt: In Gruppen sollen die Kinder an die bevorstehende Kindergartenzeit herangeführt und mit den Abläufen vertraut gemacht werden. Das sagt Laetitia Heinzmann. Sie leitet zusammen mit ihrem Fachteam die Gruppen. «Wir achten auf ein vielfältiges Sinnes- und Ausdrucksangebot, das die Kinder in ihrer kreativen und sozialen Entwicklung fördert und stärkt. Die Aktivitäten in der Gemeinschaft erschliessen sich über das Spiel mit Farben, Tönen, Bewegungen, Worten, Bildern und Materialien und reichen bis hin zum gemeinsamen Essen.»



Angebote zur Sprachentwicklung und -förderung für Kinder mit Migrationshintergrund.

Symbolbild: Keystone

Durch die Gruppen, die die Kinder vor dem Kindergarteneintritt besuchen, sollen bei den Eltern Bedenken und Hemmschwellen abgebaut und durch ein Gefühl von Vertrauen ersetzt werden, so Heinzmann. Gleichzeitig solle bei den Kindern die Neugierde und Freude auf die Gemeinschaft geweckt werden.

Im Rahmen des Visper Integrationsprojekts treffen sich die teilnehmenden Kinder einmal wöchentlich. Es stünden vor allem Loslösungs- und Findungsprozesse der Kinder im Vordergrund, sagt Laetitia Heinzmann. Beim Projekt hand-

le es sich in dem Sinne nicht um einen Sprachkurs, aber der Besuch solle auch sprachliche Vorteile bringen, sagt sie.

Die Ängste und Hemmschwellen der Eltern sollen abgebaut und gleichzeitig die Neugierde und Freude auf die Gemeinschaft bei den Kindern unterstützt und gestärkt werden, so Heinzmann. Beim Visper Integrationsprojekt, in dessen Rahmen sich die Kinder einmal wöchentlich treffen, stehen vor allem die Freude am Entdecken und die Loslösungsprozesse der Kinder im Vordergrund, das Projekt ist kein Sprachkurs. Aber der Besuch soll auch sprachliche Vorteile bringen, ist sich Laetitia Heinzmann sicher: Deutsch als gesprochene Sprache sei in der Gruppe allgegenwärtig, deswegen sei sie zuversichtlich, dass dies die Sprachentwicklung positiv beeinflusse.

Pro Kursjahr führt Christa Biner in Täsch mehrere Elternanlässe durch. Es gehe ums gegenseitige Kennenlernen und darum, dass die Eltern sich ein Bild davon machen könnten, wie der Kurs ablaufe. Bei diesen Anlässen betont Christa Biner auch immer, wie wichtig der Erhalt der Muttersprache sei. «Kinder lernen als Erstes die Muttersprache, und das ist wichtig. Darauf bauen sie danach jede weitere Sprache auf.»

Allerdings sei es heute oft so, dass Kinder früh mit Englisch konfrontiert seien. Sie zählen auf Englisch, kennen die Farben auf Englisch. Das komme davon, dass viele Eltern ihre Kinder englischsprachige Trickfilme sehen liessen. «Die Eltern sind dann zwar sehr begeistert, weil Englisch eine Weltsprache ist. Aber in unserer Region ist nun einmal Deutsch die gesprochene Sprache. Für Englisch haben sie in der Schule genug Zeit», sagt Biner. Denn: Zu Hause werde die Muttersprache gesprochen, manchmal auch zwei verschiedene Sprachen, in der Kita Deutsch und allenfalls spreche eine Tagesmutter noch einmal eine andere Sprache. Irgendwann könne das zu viel werden, so Christa Biner.

Die meisten Kinder, die einen Kurs bei Christa Biner oder in einer anderen Institution besucht haben, werden auch während der ersten Schuljahre sprachliche Unterstützung erhalten, so etwa Deutsch für Fremdsprachige in den ersten Jahren der obligatorischen Schulzeit. Deutsch für Fremdsprachige, kurz DfF, ist ein Unterricht in Kleingruppen, der während der regulären Schulzeit stattfindet. In diesen Unterrichtsstunden soll die Sprachkompetenz gefördert und die Kinder oder Jugendlichen bei der Integration in die Schule und die Gesellschaft unterstützt wer-

«Ich kann mir nicht vorstellen, wie man sich integrieren soll, wenn man nicht kommunizieren kann.»



Cornelia Schmidt
Lehrerin Deutsch für Fremdsprachige

den. Das schreiben die Schulen Brig Süd auf ihrer Website.

Schnelle Einschulung für geregelten Alltag

Eine der DfF-Lehrpersonen ist Cornelia Schmidt. Sie unterrichtet seit 15 Jahren Deutsch für Fremdsprachige an der Orientierungsschule Brig Süd. Zu ihr in den Unterricht kommen die Kinder und Jugendlichen, die neu in der Schweiz sind.

Die Gemeinde meldet der Schule jeweils, wenn neue Schüler eintreffen, woraufhin durch den Schulleiter entschieden wird, in welche Klasse der Schüler kommt. In der Regel geschieht dies nach dem Alter. «Wir versuchen immer, die Schüler sofort einzuschulen, damit sie hier direkt einen geregelten Alltag haben», sagt Schmidt. Sobald die Schülerin oder der Schüler die Schule besucht, stehen im ersten Jahr wöchentlich sechs Lektionen DfF auf dem Stundenplan. Die Lektionen finden während der regulären Schulzeit statt, die Schüler gehen dann jeweils aus ihrer Klasse zu Cornelia Schmidt.

Während maximal drei Jahren besuchen die Schüler den Unterricht Deutsch für Fremdsprachige. Mit jedem Jahr sinkt die Anzahl Lektionen. Nach dem dritten Jahr sollten sie dann in der Lage sein, dem Unterricht in der Regelklasse zu folgen, sagt Schmidt.

In der Zeit, in der die Schüler den Unterricht bei Cornelia Schmidt besuchen, befinden sie sich im sogenannten DfF-Status. Das bedeutet, dass in gewissen Fächern, die mit der deutschen Sprache zu tun haben oder von ihr abhängig sind, auf eine Beurteilung verzichtet wird. Das Ziel sei aber auf jeden Fall, dass im Laufe der Semester immer mehr Fächer beurteilt würden. Gerade auch hinsichtlich der Lehrstellensuche oder der Frage nach einer weiterführenden Schule sei es von Vorteil, wenn möglichst viele Beurteilungen vorhanden seien, sagt Cornelia Schmidt.

Cornelia Schmidt unterrichtet in einem grossen, ebenerdigen Schulzimmer der OS Brig-Glis. Durch die runden Fenster blickt man auf die Tartanbahn. In Fächern auf den Tischen an der Wand liegen in bunten Sichtmappen verschiedene Arbeitsblätter, an der Wand hängen laminierte Seiten mit verschiedenen Grammatikregeln. Der Hauptsatz, der Nebensatz, die Artikel. In der Mitte des Raumes stehen mehrere zusammengeschobene Tische. Dort sitzt Cornelia Schmidt, vor ihr liegen Bücher und andere Unterrichtsmaterialien.

«Mein Unterricht ist etwas anders als der im Klassenverband», sagt Schmidt. «Wir sitzen hier familiär am runden Tisch.» Natürlich vermittele sie gemäss Lehrbuch den Lernstoff in Sachen Sprechen, Lesen, Wortschatz, Grammatik und Schreiben. Aber durch die kleine Runde und den regelmässigen Unterricht wird Cornelia Schmidt für ihre Schüler auch schnell zur Vertrauensperson. «Hier hat es auch Platz für persönliche Anliegen der Schüler, die sie vielleicht nicht

im Klassenverband äussern möchten. Das schätze ich sehr.»

Das Erlernen der Sprache steht im DfF-Unterricht klar im Vordergrund. Denn: «Sprache ist das A und O für die Integration. Ich kann mir nicht vorstellen, wie man sich integrieren soll, wenn man nicht kommunizieren kann», sagt Schmidt. Aber auch kulturelle Themen fänden Platz, wenn sich im Gespräch etwas ergebe. So etwa Gespräche über die verschiedenen Religionen. Am Ende zeige sich immer, dass alle, egal welche Hautfarbe, welche Sprache oder welche Herkunft sie hätten, dieselben Sorgen teilen und an denselben Dingen Freude hätten, so Schmidt.

Der Anfang, wenn die Schüler gerade neu in der Schweiz seien, sei für alle herausfordernd. Für den Schüler, für die Klasse und für die Lehrperson. Ihre Aufgabe sei es dann auch, zunächst einmal den Druck aus der Situation zu nehmen, sagt Cornelia Schmidt. «Wir fangen im DfF einfach einmal an. Zunächst mit Bildern, Symbolen und, wenn nötig, mit Hand und Fuss. Und das geht. Es geht immer.» Und wenn wirklich gar keine Verständigung möglich sei, gebe es immer noch digitale Hilfsmittel wie Übersetzungsprogramme.

Bereits nach dem ersten Jahr DfF beobachte sie, wie die Schülerinnen und Schüler beginnen würden, sich mit dem Dialekt auseinanderzusetzen, so Schmidt. Wenn ehemalige Schüler sie einige Jahre nach dem OS-Abschluss besuchten, dann würden die meisten von ihnen Walliserdeutsch sprechen, sagt sie und lacht. Es sei richtig, dass die Kinder, je jünger sie seien, umso schneller eine Sprache erlernten. Darum befürworte sie auch die Deutschangebote für Kinder vor Kindergarteneintritt. Aber auch im späteren Schulalter funktioniere das gut – es sei für die meisten ihrer Schüler motivierend, wenn sie sich mit der Zeit immer besser mit ihren Kolleginnen und Kollegen unterhalten könnten.

Ihre Arbeit gebe ihr viel, sagt sie. Sie erlebe tiefe Dankbarkeit der Eltern und freue sich über die Fortschritte ihrer Schüler. Immer wieder besuchten sie Ehemalige im Klassenzimmer. Ein ehemaliger Schüler aus Tschetschenien, der mittlerweile in Deutschland lebt und 30-jährig ist, schicke ihr jedes Jahr zum Geburtstag einen Blumenstrauß, sagt Cornelia Schmidt sichtlich ergriffen. Diese Familie hat sie besonders in Erinnerung. Es sei das erste und einzige Mal gewesen, an dem sie erlebt habe, dass eine Familie ausgewiesen worden sei. Man hätte mit Schreiben noch versucht, der Familie zu helfen – ohne Erfolg. Dass der Kontakt heute noch bestehe, sei sehr bewegend, sagt sie.

Diese und letzte Woche seien zwei neue Schüler im Wallis eingetroffen, sagt Cornelia Schmid. Einer aus Albanien, einer aus Amerika. Auch sie werden im Klassenzimmer mit den runden Fenstern sitzen. Auch ihnen wird Cornelia Schmidt Deutsch beibringen. Und auch das wird funktionieren. Es gehe immer, sagt Schmidt. Dann steht sie auf und geht zur Tür. Ihre nächste Lektion steht kurz bevor.



Laetitia Heinzmann
Co-Leiterin Integrationsprojekt Visp